

Weil es sich so ergeben hatte, unterhielt Leidegger seit mehreren Monaten eine Affäre. Mit derselben Frau hatte er vor vielen Jahren einmal eine Beziehung gehabt, und in der langen Zeit, die dazwischen lag, hatte er eine andere geheiratet, ein Haus gebaut und eine Tochter bekommen, die jetzt elf Jahre alt war.

Ohne Zwischenfälle war die Affäre bislang vonstattengegangen, weil beide Spielpartner des geheimen Spiels alle Regeln befolgt hatten. Jetzt war etwas vorgefallen, das als ein vorsätzlicher Regelverstoß eingestuft werden musste, und sofort erblickte Leidegger darin ein Zeichen seines bevorstehenden Unglücks.

Seit drei Jahren arbeitete er als selbstständiger Fotograf in einem kleinen Studio, einem alten Werkstattgebäude, das zwei Ortschaften von seinem Wohnort entfernt lag. Er arbeitete dort in der Regel von acht Uhr morgens bis vier am Nachmittag. Nicht selten arbeitete er auswärts, im Sommer häufig auch an den Wochenenden, aber fast immer begann und beendete er seinen Arbeitstag in der Werkstatt. Auf einem Schild neben der Tür war zu lesen: »Kundenverkehr Mo–Fr von 08–12 Uhr. Termine außerhalb der Geschäftszeiten bitte telefonisch oder per E-Mail«, dazu die entsprechenden Kontaktangaben. Darunter war eine Klingel angebracht, neben der in großen Buchstaben »Bitte läuten« stand. Das Geräusch der Klingel gehörte seit langer Zeit zu seinem Arbeitsalltag, und nichts daran erschreckte ihn. Aber es erschreckte ihn, wer an diesem Tag um Viertel vor drei Uhr vor der Tür stand: Kamilla.

Es bestand die feste Vereinbarung, dass sie ihn niemals hier aufsuchen durfte. Jetzt stand sie da, und vor Schreck hätte er beinahe aufgeschrien. Sein Glück war, dass ihm das Schreien misslang, weil das Erschrecken ihm die Zunge betäubt hatte. Er fasste nach ihrem Handgelenk. Er zog sie herein, und in den wenigen Sekunden, die es brauchte, bis sie an ihm vorbei ins Werkstattinnere gestolpert war, fiel Leidegger nichts Besseres ein, als den Hals auszufahren und sinnlos den Kopf durch den kleiner werdenden Türspalt hinauszustrecken. Verstohlen blickte er sich um und bereute es sofort: Wieso um alles in der Welt blickte er sich jetzt um, und noch dazu verstohlen? Als genügte es nicht, am helllichten Tag eine Frau in ein Gebäude zu zerren, musste er dem Ganzen noch eine Verstohlenheit nachreichen. Nach links und rechts blicken, prüfen, ob die Luft rein ist, dann flugs den Kopf einziehen, wie die Schildkröte im Kinderfernsehen, und ihn durch den Türspalt verschwinden lassen – auf keiner Bühne der Welt hätte eine solche Szene bildhafter zum Ausdruck gebracht werden können. Spielen Sie verdächtiges Verhalten, aber spielen Sie es peinlich! Er fasste es nicht: Wer ihn jetzt beobachtete, musste ihn für einen Gewalttäter halten. Die Werkstatt lag an der Hauptstraße, und auch wenn es sich nicht um eine vielbefahrene Straße, erst recht nicht um eine belebte Geschäftsstraße handelte, gingen doch immer wieder Menschen hier vorbei oder standen neugierig in ihren Gärten. Vor allem ältere Leute hielten sich oft im Freien auf und grüßten ihn, wenn er die Werkstatt betrat oder verließ. Oder die Postbotin mit dem Baseballcap, die ihren gelben Kleintransporter immer ganz in der Nähe abstellte und kleinere Pakete zu Fuß in ihrem Bereich austrug; die alleinerziehende Mutter, die gern vor der Garage ihre zwei Kindergartenkinder anschrie; der einsame Alte, der so oft am Fenster stand und schaulustig den Blick überall in der Gegend umherwandern ließ; der jüngere dun-

kelhäutige Mann mit den Rastazöpfen, der jeden zweiten Tag mit seinen beiden Hunden auf der gegenüberliegenden Straßenseite mit einem großen Rucksack zum Einkaufen ging. Nie hätte Leidegger das alles erfassen können in dem kurzen Moment, als er durch den Türspalt hinausgespäht hatte, was sein unsinniges Verhalten umso unsinniger machte. Er spürte den Ärger in sich hinaufkriechen. Gleich würde er vor lauter Ärger jemandem die Nase langziehen! Ein derart gedankenloses Verhalten konnte nur dem Schrecken zuzuschreiben sein, und damit ihr, der Verursacherin seines Erschreckens. Sie hatten Regeln vereinbart. Trotzdem war sie gekommen, und schon blieb ihm keine andere Wahl mehr, als jenes gefährliche Versteckspiel zu veranstalten, von dem er gehofft hatte, es niemals veranstalten zu müssen.

Der Schulbus, dachte Leidegger plötzlich. Er blickte auf die Uhr, und sofort konnte er nur mehr an den Schulbus denken, mit dem seine Tochter an fünf Tagen in der Woche an der Werkstatt vorbeifuhr. Als sie noch jünger gewesen war, hatte er manchmal draußen auf der Straße auf das Vorbeifahren des Busses gewartet, um der Tochter zu winken. Wenn er nicht auswärts zu tun gehabt hatte und sich gerade niemand für einen angemeldeten Termin bei ihm in der Werkstatt aufhielt, hatte er bei jedem Wetter in geduldiger Erwartung die Ohren nach dem markanten Brummen aufgestellt und vor der Werkstatt ausgeharrt, bis das Winken erfolgen konnte. Jetzt, da sie älter geworden war, wollte sie nicht mehr winken, und seit Langem trat Leidegger nicht mehr für den Schulbus hinaus auf den Gehweg. Aber der Bus mit seiner Tochter darin tuckerte ja nichtsdestoweniger täglich dort draußen vorbei, und ein Bus hatte Fenster, sehr große Fenster. So gut wie alles aus der vorbeiziehenden Welt konnten neugierige Kinderaugen durch diese übergroßen Fenster in sich aufsaugen! Auch einen Mann, der ein Frauenhandgelenk umfasste und

rüpelhaft die daran hängende Frau in ein Haus zerrte. Den ganz besonders! Auf der Stelle versuchte er, in Gedanken bis zu der Szene zurückzuspulen, als er nach dem Klingeln die Tür geöffnet hatte und Kamilla auf der Bildfläche erschienen war. Hatte etwas großes Gelbes sich durch sein Gesichtsfeld bewegt? War da ein Brummen gewesen? Das altbekannte Geräusch, das er auch jetzt bei offenem Fenster oft hörte und in gerührter Erinnerung an vergangene Zeiten genießerisch in sich aufnahm? Es brummte. Jetzt brummte es in seinem ganzen Schädel! Dass der Schulbus ausgerechnet im allerungünstigsten Augenblick vorbeigefahren sein sollte, war wenig wahrscheinlich. Aber es war die Möglichkeit, nicht die Wahrscheinlichkeit, die ihm das Hirn zerfraß.

Hinzu kam, dass Leidegger von Anfang an befürchtet hatte, sich früher oder später zwangsläufig mit Unannehmlichkeiten dieser Art herumschlagen zu müssen. Fing es nicht immer so an? Wurden Affären bekanntermaßen nicht immer deshalb aufgedeckt, weil jemand an einem Ort auftauchte, an dem ein Auftauchen verboten war? Weil einer der Spielpartner die Regeln brach, weil Abmachungen nicht eingehalten, grundlegende Verbote missachtet wurden? Hatte er nicht immer befürchtet, dass etwas wie das eintreten würde und dass mit diesem ersten Eintreten zwingend das tragische Ende eingeläutet würde? Doch, das hatte er. Und jetzt, oh Wunder, war es tatsächlich eingetreten. Noch mehr als Ereignisse, die ungeahnt eintraten, verabscheute Leidegger alles vorhergesehen Eintretende. Ereignisse, die er bereits vorausbefürchtet und geistig voraus erlebt hatte und die dann so einfallslos waren, sich tatsächlich zu ereignen, waren ihm zutiefst unerträglich. Die sich selbst erfüllende Prophezeiung war ihm unter allen Alltagsstörungen die am meisten verhasste, und doch war er ihr unübertroffener Meister. Jetzt stand in seinem privaten Werkstattstudio die Gestalt gewordene

Prophezeiung, und die Bestürzung ließ ihm den Speichel im Maul aufwallen.

»Meine Tochter fährt jeden Tag mit dem Schulbus dort draußen vorbei!«, rief er und zeigte auf das Fenster zur Hauptstraße. Er war sehr nahe an Kamilla herangetreten und konnte Spuren seines eigenen Speichels auf ihrem Gesicht entdecken; sie glitzerten wie Pailletten oder ein grotesker Körperschmuck in dem einfallenden Sonnenlicht. Bevor sie Gelegenheit hatte, etwas zu erwidern, schoss es ihm ein: Anstatt das Kind beim Namen zu nennen, hatte er »meine Tochter« geschrien. Es wurmte ihn, dass ihm dies passiert war, denn er empfand es wie eine Verleugnung. Und nichts anderes war es, eine Verleugnung. Jeder dahergelaufene Hobbypsychologe hätte aus dieser sprachlichen Fehlleistung sofort die verdrängten Schuldgefühle herausanalysieren und ihm damit vor der unbewussten Nase herumfuchteln können: Haben Sie bemerkt, Herr Leidegger, was soeben passiert ist? Warum, glauben Sie, ist Ihnen das passiert? Fällt es Ihnen schwer, in Gegenwart dieser anderen Frau den Namen Ihres Kindes auszusprechen? Warum, glauben Sie, fällt Ihnen das schwer?

Aber es fiel ihm doch gar nicht schwer!

»Selina! Sie heißt Selina!«, rief er.

»Aber das weiß ich doch«, sagte Kamilla.

»Ja. Du musst wieder gehen.«

»Glaubst du wirklich, sie hat uns gesehen?«, fragte sie.

»Ich weiß nicht.«

»Ist der Bus vorbeigefahren?«

»Ich weiß nicht.«

»Kennt sie mich denn überhaupt?«, fragte sie. »Hat sie mich jemals gesehen?«

»Ich weiß es nicht!«, rief er, und in seinem Kopf war nur ein einziger Gedanke: sie genauso schnell wieder hinauszuschaffen, wie er sie hereingeschafft hatte. Nun, ganz genau-

so schnell nicht, da er keineswegs wünschte, der Auffälligkeit des Hineinzerrens noch diejenige des Hinauswerfens folgen zu lassen. Seine Vorstellung war, je kürzer Kamilla hier sei, desto weniger schlimm wäre es in allen Belangen. Je kürzer der Regelbruch, desto harmloser die Folgen – dieser Leitsatz, soeben ersonnen, schien plötzlich logisch wie ein Naturgesetz. Der naheliegende Plan war, Kamilla hinauszubegleiten wie eine gewöhnliche Kundin. Er dachte: Sie hatte einen Termin, und du wirst dich verflucht nochmal zusammenreißen und mit ihr verfahren wie mit jeder anderen Person, die dich für ein Passfoto oder eine Besprechung für eine Hochzeit aufgesucht hat. Es verwunderte ihn, wie gut seine eigenen gedachten Worte auf ihn wirkten. Da sie so gut funktionierten, legte er noch ein paar nach: Es ist ganz einfach, du darfst nur nichts Übertriebenes, Auffälliges, Emotionales in dein Verhalten einschleichen lassen. Auch bei ihrem Erscheinen wäre diese Herangehensweise als einzig vernünftige angebracht gewesen, das war Leidegger klar. Weil sich die Zeit nicht zurückdrehen ließ, er sich jedoch verständlicherweise gern zu der Sorte Menschen zählen wollte, die aus Fehlern klug werden, schritt er in Gedanken schon eilig voran in der Vorbereitung seines Projekts von Kamillas Hinausbegleitung. Tür öffnen, Tür aufhalten, hinaustreten, lächeln, nichtssagende Worte wechseln, zur Verabschiedung ein Händedruck, hineingehen und Tür schließen, der Person nicht nachblicken. Keinesfalls durfte er den Fehler begehen, ihr nachzublicken. Sowie er das dachte, überfiel ihn schon wieder der Ärger. Das alles klang sehr verdächtig nach einem Unternehmen, bei dem erst recht etwas schiefging. Übertriebene Vorsicht machte gern Striche durch Rechnungen, das war allgemein bekannt. Wer hat nicht schon einmal bewusst auf die eigene Atmung geachtet und auf der Stelle einen Keuchanfall bekommen? Oder war bei dem Vorhaben, einen verletzten Ellbogen vor schmerzhaften Berüh-

rungen zu bewahren, prompt dreimal hintereinander gegen den Türstock geknallt? Leidegger war es. Wenn das Planen und Aufpassen nicht half, blieb nur mehr das Hoffen, das Glück – genau das, was er in seiner Ehebruchsbetätigung um jeden Preis ausschalten wollte. Aber was war denn nun der erfolgversprechendere Weg, aufpassen oder nicht aufpassen? Wie sollte er vorgehen, damit bei dem gespielten Gewohnheitsmäßigen nicht das Gespielte, sondern das Gewohnheitsmäßige die Oberhand behielt? Dass er plötzlich zum Darsteller seiner eigenen unbewussten Routinen werden musste und sein Arbeitsplatz zu einer Bühne, stieß Leidegger überaus sauer auf.

»Ich sehe, du wirfst mich hinaus«, sagte Kamilla.

»Das hast du sehr richtig erkannt. Wir hatten eine Abmachung.«

»Die du praktisch im Alleingang getroffen hast.«

»Und du warst damit einverstanden.«

»War ich das?«

»Was wäre, wenn Martina plötzlich auftauchen würde?«

»Du hast gesagt, deine Frau kommt nicht bei dir in der Arbeit vorbei, weil sie selbst in der Arbeit ist. Denkst du, sonst wäre ich gekommen?«

»Oder Selina könnte an der nächsten Haltestelle aussteigen und mich besuchen.«

»Macht sie das denn?«

»Früher manchmal, jetzt nicht mehr.«

Sie nickte und fing schon an, mit neugierigen Blicken in der Werkstatt um sich zu werfen.

»Aber sie könnte es tun!«, sagte er.

»Ich verstehe. Sie tut es nicht, könnte es aber tun. Sie hat mich noch nie gesehen und weiß nicht, wer ich bin. Da muss man große Angst haben, das ergibt Sinn.«

»Ja, tut es. Es macht mir keinen Spaß, dich hinauszulassen, aber ich halte es nicht aus, dich hierzuhaben. Ich wollte

es nie so weit kommen lassen, dass etwas in Zusammenhang mit uns mich dermaßen nervös macht. Im Übrigen werde ich dich nicht hinauswerfen, sondern dich höflich hinausbegleiten. Du bist eine Kundin, du hattest einen Termin.«

»Eine Kundin also, na schön. Darf eine Kundin denn das hier?«, sagte sie halb im Ernst, halb im Scherz, und schickte sich an, eine Intimität an ihm zu begehen. Er trat einen Schritt zurück. Er kam sich vor wie in einer Schmierenkömdie. Obgleich seiner Verbindung mit Kamilla, wie wohl fast allen Affären, vornehmlich die Sexualbetätigung zugrunde lag, war aus begrifflicher Ursache daran nicht zu denken. Dachte sie denn daran? Sofort glaubte Leidegger zu wissen, was sich in Kamillas Fantasie vor ihrem Besuch zugetragen hatte: ein abenteuerlicher Liebesakt in den Räumlichkeiten einer alten Werkstatt. Auf der Werkbank, zwischen moderner Fotoausrüstung und antikiertem Handwerkszeug, in dem romantischen Geruch, den sie sich (und das allerdings wahrheitsgemäß) muffig und ölig und holzig vorstellte. In der Dunkelkammer. Wer träumte nicht von Sex in der Dunkelkammer? Gab es nicht eine bekannte Filmszene, die in so einem Raum stattfand? Zwar hatte es tatsächlich einmal eine Dunkelkammer hier gegeben, doch sie wurde praktisch kaum mehr als solche genutzt. Das konnte Kamilla nicht wissen, aber es spielte auch keine Rolle – die Vorstellung allein hatte ihr genügt. War es wirklich das, was sie wollte, den Kitzel des Verbotenen in der nostalgischen Kulisse eines alten Werkstattgebäudes? Er sah vor sich, was er glaubte, was sie vor sich sah, doch die Erregung blieb aus. Hatte sie allen Ernstes geglaubt, sie brauche bloß ohne Vorwarnung hier aufzutauchen, ihn in seine eigene Werkstatt hineinzulocken, und sofort würde er wie ein mechanisches Aufziehspielzeug vor geifernder Geilheit aus allen Nähten platzen. Und darüber alle Verbote, Vorsätze und Abmachungen über den Haufen werfen!